

# Schwierige Zeiten bedeutet auch immer eine große Chance

---

Arthur Schnitzler, ein österreichischer Arzt, der Schriftsteller wurde, hat geschrieben: „Bereit sein ist viel, warten können ist mehr, doch erst den rechten Augenblick nutzen, ist alles“. Fest steht, es gibt zu wenige Ärzte, die direkt mit Patienten arbeiten. Viele junge Ärzte, die von deutschen Steuergeldern ausgebildet werden, nehmen oftmals nicht mehr den Weg über die Arbeit am Patienten, sondern gehen gleich nach dem Studium in andere Berufsfelder, fern vom Klinik- und Praxisalltag, oder sie werden Arzt im Ausland. Die Gründe sind weitestgehend bekannt und es gibt dazu genug Umfragen mittlerweile. Deshalb komme ich zu dem Punkt des richtigen Augenblicks, wie ihn Arthur Schnitzler beschreibt.

Es ist der richtige Augenblick, dass die Ärzteschaft mit Führungsverantwortung sich inhaltlich gute Konzepte zur Gewinnung von jungen Ärztinnen und Ärzten überlegt. Doch noch viel wichtiger ist, dass die jungen Ärzte sich überlegen, was sie in der jetzigen Situation genau wollen. Es ist kein Geheimnis, dass man mehr „fordern“ kann, wenn man „gefragter“ ist. Jahrelang kannten wir Ärzte das Verhältnis nur andersherum, wo keine Nachfrage, da keine Diskussion über Forderungen.

Das heißt: hier und jetzt ist eine große Chance, etwas anders zu gestalten. Es ist an der Zeit, dass wir jungen Ärzte klarere Aussagen über unsere Forderungen machen, und damit meine ich „verhältnismäßig angebrachte Forderungen“. Ich gehe davon aus, dass 90% aller Chefärzte oder Geschäftsführer von Kliniken bei dem Wort Forderungen sofort in eine „Abwehr-Stellung“ gehen. Umfragen haben gezeigt, dass es den jungen Ärzten jedoch nicht nur um Geld geht. Viele junge Ärzte lehnen die Kliniklaufbahn ab, weil sie immer wieder kurz befristete Verträge bekommen, weil sie die Hierarchieformen nicht mehr ertragen wollen und weil Ihnen keine gut konzipierte Weiterbildung angeboten wird. Jetzt ist also der richtige Augenblick für junge Ärzte, dort Verträge zu unterschreiben, wo sie eine Zukunft sehen, wo das Fortbildungskonzept klar ist, kultivierte Arbeitsbedingungen und kollegialer Umgangston herrschen.

Wie kann man nun junge Mediziner dazu bringen, sich an ein Krankenhaus zu binden?

■ Zeigen Sie dem jungen Arzt/der Ärztin ein für ihn und sie zugeschnittenes Fortbildungskonzept auf. Das heißt: klare Aussagen

über die Zeit auf Station, im OP, in der Funktionsabteilung, in der Ambulanz etc. Fragen Sie in dem Bewerbungsgespräch, was der Bewerber will und kommen Sie ihm/ihr entgegen.

■ Bieten Sie Teilzeitstellen an, und diese nicht nur für Frauen.

■ Sorgen Sie für eine Atmosphäre in der Klinik, in der junge Ärzte Respekt vor den „Oberen“ haben, aber keine Angst, Fragen zu stellen, auch mal kontrovers zu diskutieren und um Dinge zu bitten. Kollegialität über Grenzen der Hierarchie hinweg ist immer wieder ein wichtiges Argument bei jungen Ärzten. Gerade diese nennen junge Ärzte als Grund, in anderen Ländern tätig werden zu wollen (siehe auch zahlreiche Berichte/Leserbriefe im „Deutschen Ärzteblatt“).

■ Bieten Sie unbefristete Verträge an oder solche, die über die üblichen 2 bis 3 Jahre hinaus gehen.

■ Bieten Sie finanzielle Rahmenbedingungen, die es einem jungen Mediziner ermöglichen, auch ohne Bereitschaftsdienst-Vergütung sich eine angemessene Existenz in Sachsen aufbauen zu können. Dies bedeutet sicher auch ein Überdenken der Verteilung von Poolgeldern (zurzeit eher: „oben mehr und unten we-

niger“) und eine generelle Diskussion der Gehälterverteilung im Gesundheitswesen.

■ Erwarten Sie nicht unbezahlte Überstunden. Finden Sie für Ihre Klinik Möglichkeiten eines Kompromisses zwischen Freizeitausgleich und Bezahlung. Wird ein junger Arzt das Mühen um gerechte Arbeitsverteilung und Vergütung in der Klinik spüren, dann wird Mehrarbeit auch selbstverständlicher geleistet.

Dies sind einige Möglichkeiten, die dazu führen könnten, dass wieder mehr Ärzte nicht den Weg ins Ausland oder in andere Berufe einschlagen, sondern dort arbeiten, wo sie gefragt sind und gebraucht werden. Ich möchte hier aber auch noch einen Punkt ansprechen, der allgemein in Deutschland, aber besonders in Bundesländern, die östlicher liegen, eine immer größere Rolle spielt. Da durch den „Ärztmangel“ mittlerweile in manchen Krankenhäusern der Alltag und die Nachtdienste mit einheimischen Ärzten nicht mehr bewältigt werden können, werden mehr und mehr ausländische Kollegen eingestellt. Hier möchte ich kritisch anmerken, dass es zurzeit in Deutschland keine einheitliche Regelung bezüglich der Anforderungen an fachliche und sprachliche Qualität für solche Kollegen gibt, wie sie beispielsweise vor dem Arbeiten am Patienten in den USA gestellt werden. Auch kritisiere ich, dass diese Kollegen zum Teil geringere Gehälter bekommen als deutsche Kollegen. Das könnte zur Folge haben, dass es zu Disbalancen in der Zusammenarbeit zwischen Kollegen kommt. Diese Disbalance hat nicht ihre Ursache darin, dass man nicht mit ausländischen Kollegen zusammenarbeiten will, sondern darin, dass ungelöste Tarif-

probleme und ungleiche Bedingungen in Bezug auf Qualifikationen bestehen.

Grundsätzlich ist natürlich zu sagen, dass das Anwerben von Ärzten aus anderen Ländern keine Lösungsweg ist, der sich mit der Ursache befasst, sondern nur eine kurzgreifende symptomatische Therapie ist.

Abschließend noch ein paar wenige Worte, die vor allem an meine jungen Kollegen gerichtet sind. Ich finde, es ist jetzt genau der richtige Augenblick, dass sich Junge Ärzte zusammenfinden und gemeinsame Vorstellungen erarbeiten. Es ist jetzt der richtige Zeitpunkt, da das deutsche Gesundheitswesen endlich bemerkt, dass man junge motivierte Ärzte braucht. Wir jungen Ärzte müssen nun auch erkennen, dass man gemeinsam mehr erreichen kann, dass man Kollegialität nicht nur von „oben“ fordern kann, sondern auch leisten muss. Ich finde es immer wieder sehr bedenklich, dass es Menschen gibt, die behaupten, dass die schlechten Arbeitsverhältnisse der Mediziner nur deswegen über Jahre sich nicht verändern mussten, weil die gleichen Mediziner, die zu Hause alleine ihr Leid klagen, nicht in der Lage sind, gemeinsam für Ihre Interessen einzutreten. Ich will nicht, dass man uns jungen Ärzten nun alles zu Füßen legt, aber ich will auch nicht, dass man uns länger auf die Füße tritt. Und ich will vor allem im richtigen Augenblick mit anderen Ärzten gemeinsam etwas mitgestalten. Der Ausschuss „Junge Ärzte“ sieht einen Lösungsweg in der Umsetzung der oben genannten Forderungen.

Mascha Lentz  
Vorsitzende des Ausschusses „Junge Ärzte“  
Kontakt: junge-aerzte@web.de